

## 70. Jahrestag des 8. Mai 1945 – Rede von Raed Saleh am 7.5.2015 im Plenum

- es gilt das gesprochene Wort -

Herr Präsident,  
meine Damen und Herren,

der 8. Mai 1945 markiert das Ende des Zweiten Weltkrieges. Es war ein wahnsinniger und menschenverachtender Vernichtungskrieg, der die Welt in Brand setzte.

Dieses Datum steht für das Ende der größten Menschheitskatastrophe aller Zeiten: Den Mord an sechs Millionen Juden und den deutschen Vernichtungskrieg gegen die Völker Europas.

70 Jahre sind eine kurze Zeit. 70 Jahre – liebe Kolleginnen und Kollegen - das ist weniger als ein Menschenalter.

Deshalb erinnern und gedenken wir heute zurecht in der Aktuellen Stunde an dieses Datum. Denn die Folgen des Zweiten Weltkriegs und der deutschen Verbrechen – sie bleiben aktuell.

Wir - und damit meine ich gerade unsere Jahrgänge - können und müssen das Gedenken weitertragen. Es darf kein Vergessen geben. Und es darf auch keinen Schlussstrich geben.

Denn: Wenn wir diese unsere Vergangenheit ausblenden, dann werden wir blind für die Gegenwart. Und dann besteht die Gefahr, dass in der Zukunft neues Unrecht entsteht.

Von 1945 bis 1985 mussten 40 Jahre vergehen, bis der 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung“ verstanden wurde.

Wir sind stolz auf unseren früheren Regierenden Bürgermeister und Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, der den Mut fand, diese Wahrheit auszusprechen.

Es hat vier Jahrzehnte gedauert bis alle den 8. Mai als Tag der Befreiung verstanden haben.

Das zeigt, wie kurz 70 Jahre sind. Wie stark unser heutiges Land auf diesen Tag zurückgeht. Wie stark unsere Stadt Berlin von diesem Tag geprägt ist.

Die Folgen des Krieges sind vielerorts in Berlin immer noch sichtbar. Aber die Folgen des Völkermords sind auf bedrückende Weise unsichtbar. Wie beschreibt man den Verlust an jüdischem Leben, an Kultur und Vielfalt?

Viele Initiativen, viele Ehrenamtliche verlegen in Berlin Stolpersteine, um

den Verlust sichtbar zu machen. Auch viele Schülerinnen und Schüler beteiligen sich daran.

Vor vier Wochen haben der Regierende Bürgermeister Michael Müller und ich die Synagoge am Fraenkelufer in Kreuzberg besucht. Wir trafen auf eine engagierte wachsende Jugendgemeinde und besichtigten eine Synagoge, die wieder Zulauf hat.

Menschen jüdischen Glaubens kommen wieder nach Berlin und sie bereichern unsere Stadt.

Wir sind dankbar dafür, dass Berlin heute wieder Heimat für die größte jüdische Gemeinde in Deutschland ist!

Das ist - nach nur 70 Jahren - ein großes Kompliment. Diese positive Entwicklung werden wir - wir alle in diesem Raum - unterstützen - und wenn es sein muss auch beschützen.

Auch innerhalb Europas haben wir Vertrauen zurück gewonnen:

- Aus Siegern und Besiegten wurden Partner auf Augenhöhe.
- Besonders Polen und Frankreich, die von Deutschland so oft angegriffen wurden, sind unsere Freunde geworden.
- Wir erinnern uns an den Kniefall Willy Brandts 1970 in Warschau. Ein starkes Zeichen und ein entscheidender Moment für die Versöhnung mit unseren polnischen Nachbarn.
- Unser Land ist heute ein geachteter und respektierter Teil der Weltgemeinschaft. Berlin ist zum Sehnsuchtsort und zur weltoffenen Metropole geworden.

Nichts davon war selbstverständlich. Für all das, was Deutschland nach dem Krieg widerfahren ist, gibt es ein simples deutsches Wort: Gnade. Die Weltgemeinschaft hat Gnade walten lassen. Das kann ihnen nicht leicht gefallen sein - und es verdient unseren Respekt.

Aber diese Gnade ist zugleich eine Verpflichtung. Unsere Generation trägt keine Schuld für die Geschichte. Aber um Schuld geht es beim heutigen Gedenken auch nicht.

Es geht um Verantwortung. Verantwortung für die Geschichte heißt auch, das Gedenken immer wieder neu zu übersetzen in die Sprache unserer heutigen Zeit. Und dabei alle einzubeziehen.

In einer Sache ist Deutschland heute einzigartig: Wir sind das einzige Land auf der Welt, dessen Gründungskonsens auf einer Niederlage beruht. Der 8. Mai ist zum symbolischen Gründungsdatum unserer Republik geworden.

In meiner Generation gibt es nicht mehr viele, die noch Zeitzeugen in ihrer eigenen Familie haben. Aus Altersgründen, aber auch, weil viele unserer

Eltern und Großeltern aus anderen Ländern stammen.

Wenn wir wollen, dass der Gründungskonsens unserer Gesellschaft nicht verloren geht, sondern weiter ausgebaut und vertieft wird, dann müssen wir gerade auch junge Menschen - und damit meine ich alle hier lebenden jungen Menschen - in das Gedenken einbeziehen.

Wie das funktionieren kann habe ich selbst erlebt. Auf einer Fahrt nach Auschwitz mit jungen Menschen, die die ganze Vielfalt Berlins widerspiegelten.

Die Jugendlichen sahen die Berge an Kinderschuhen. Jedes Paar hatte einmal einem Kind gehört. Und sie sahen einen Berg an Koffern. Jeden davon hatte einmal ein Mensch getragen.

Und so verstanden die Jugendlichen instinktiv die Dimension des Verbrechens.

Die Jugendlichen verstanden die Geschichte und sie verstanden sich als Deutsche, mit allen Licht und Schattenseiten.

Genau diese Übersetzung des Gedenkens für die heutige Gesellschaft – das ist die Aufgabe unserer Generation.

Wir müssen den 8. Mai nicht nur als einen Tag des Erinnerns und Gedenkens betrachten. Der 8. Mai ist vielmehr Teil unserer nationalen Identität geworden.

Es mag schwer sein, Geschichte in die Gegenwart zu übertragen. Die Analogien bleiben immer zum Teil falsch.

Und doch ist die Art, wie wir mit den heutigen Konflikten in dieser Welt umgehen, die Messlatte. Sie zeigt, ob das Gedenken nur ein Ritual ist, oder ob wir wirklich die Nation sind, die wir sein wollen.  
Flüchtlinge

Viele Deutsche waren während und nach dem Zweiten Weltkrieg selbst Flüchtlinge.

Heute zeigt sich jeden Tag in Berlin und in Deutschland, ob wir wirklich ein humanes Land geworden sind. Es zeigt sich daran, wie wir mit Flüchtlingen umgehen. Ob wir kalt sind, oder ob wir mitmenschlich sind.

Ich bin der festen Überzeugung: Wir können und wir müssen noch mehr Mitmenschlichkeit zeigen.

Auch mit Blick auf äußere Konflikte zeigt sich, wer wir sind.

Millionen Menschen sind in Russland während des Zweiten Weltkriegs gestorben. Es ist das Land, das gleich unter zwei schrecklichen Diktatoren

leiden musste: Unter Hitlers Vernichtungskrieg von außen.

Und unter dem Stalinismus mit seinen Millionen Opfern von innen.

Es mag sein, dass wir heute Konflikte und unterschiedliche Interessen mit Russland haben. Europa muss dabei selbstverständlich zusammenstehen.

Eines müssen wir dabei auf jeden Fall verhindern: Russland darf weder in der Tages- und Parteipolitik, noch in den Medien zu einem undifferenzierten Feindbild erklärt werden. Wir bekommen den Frieden in Europa nur hin, wenn wir Russland als gleichberechtigten Partner betrachten.

Und auch innerhalb Europas müssen wir versuchen, die Nation zu sein, die wir sein wollen.

Wie gehen wir heute mit den Gesellschaften in Südeuropa um, die nach der Eurokrise in Not geraten sind?

Natürlich dürfen und müssen wir für ökonomische Vernunft eintreten. Aber wir sollten uns vor jeder Form von einer neuen Arroganz - gegenüber Griechenland oder wem auch immer - hüten. Denn Arroganz und Überheblichkeit schaffen Misstrauen und Angst.

Denn es gibt - auch dafür steht der 8. Mai - kein deutsches Schicksal in Europa. Es gibt nur eine europäische Zukunft, an der wir Deutschen teilhaben - im Guten wie im Schlechten. Europa ist nicht das Problem, es ist die Lösung.

Mitmenschlichkeit statt Kälte, Dialog statt Feindbilder, Augenhöhe statt Arroganz - all diese Werte sollten wir vertreten. Nicht aus einer historischen Schuld heraus, sondern aus Verantwortung für die Zukunft und aus der Gnade, die uns nach 1945 widerfahren ist.

Wenn wir das umsetzen, dann zeigen wir uns würdig gegenüber unserer deutschen Geschichte. Dann ist der 8. Mai wirklich ein Tag der Befreiung für uns und für unsere Nachbarn.